Wissenschaft entwerfen : eine Fachtagung in Basel

Autor(en): **Dähne, Chris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349059

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Caccia alla volpe

Angesichts einer so intimen Aufforderung wirkt der zweite Teil der Ausstellung – mit dem einem «Kiosk» nachempfundenen Gerüst für Zeitschriften, auf das die Ausgaben der «goldenen» Nachkriegsjahre von «domus» angeschlagen sind, und einem weiteren Gerüst mit Büchern aus der Bibliothek der Feiersingers – eher aufgesetzt, zumal Zeitschriften wie Bücher nicht durchzublättern sind und sich die Entdeckungen der beiden Brüder so nicht durch eigene Anschauung nachvollziehen lassen.

Immerhin wird über die Installation eine Ahnung von der künstlerischen Transformation des Fundus vermittelt. Was für die Arbeit Werner Feiersingers gilt, kann aber nicht auf das Entwerfen von Architektur übertragen werden. Spätestens hier versäumten es die Autoren, sich grundsätzlich mit dem idealisierenden Aneignen von Architektur auseinanderzusetzen. Denn gerade heute offenbart das mimetische Ausrichten an historischen Vorbildern eine veritable Alternative zu den Posen der Stararchitektur. Aber zwischen Nachahmung und Neuschöpfung besteht eine recht weite Spanne und es wäre Sache der Ausstellung gewesen, hier – wenn nicht Vorschläge zu unterbreiten – so doch einen erhellenden Einblick in die architektonische Werkstatt zu gewähren.

Diesem Anliegen wird dafür der Ausstellungskatalog gerecht, allerdings auch nur indirekt, indem er einerseits Michael Feiersingers Kommentare zu den Bauten in den A5-Heften und die um weitere Aufnahmen ergänzten Bilder für ein Lesen in Musse versammelt; die persönlich gefärbten Baubeschreibungen lassen ahnen, worauf es dem Architekten Martin Feiersinger ankommt. Andererseits bietet ein Text Otto Kapfingers genau jene in der Ausstellung vermisste Anschaulichkeit des kreativen Transformationsprozesses, indem er in 13 «Notizen» den eigenen Zugang zur Nachkriegsarchitektur Oberitaliens beschreibt und mit Ausschnitten aus Quellentexten veranschaulicht. Darüberhinaus geht aus den Notizen und Textfragmenten – eigentlichen Fundstücken – hervor, wie ein feiner Essay entstehen kann.

Miracolo a Milano?

Wenn man von den tatsächlichen oder interpretierten Schwierigkeiten im Umgang mit einem privaten Archiv absieht, mag man sich nun fragen, was von der Ausstellung thematisch nachzuwirken vermag. Zum einen ist es sicher die «Wiederentdeckung» einer Architektur, die zwar nie wirklich verschüttet war, die aber in jüngerer Zeit in ihrer Vielfalt wenig Beachtung fand. Alleine das Porträtieren der aus heutiger Sicht wichtigsten Bauten der «goldenen Jahre» Oberitaliens in einem ansprechenden Katalog ist, inklusive Geo-Tagging zum einfachen Auffinden, ein Verdienst. Die handwerklich und gedanklich geschliffenen Bauten stellen aktuelles Architekturschaffen zur Disposition; denn viele von ihnen stehen für eine empirische Architektur, die abstrakt und sprechend zugleich ist und in dieser kultivierten Mehrdeutigkeit einer vermarktbaren konzeptuellen Vereinnahmung und Banalisierung zuwiderläuft. Es ist interessant, wie sich diese Widerstandskraft über die Bilder unmittelbar mitteilt: Diejenigen Bauten, die privat genutzt werden, sind in der Regel in allerbestem Zustand. Die Gebäude aber, die entweder zu Geschäftszwecken oder von der Öffentlichkeit beansprucht werden, scheinen verkannt und vernachlässigt, als ob ihr Wert in der heutigen Zeit nicht lesbar wäre. Dies ist aber sicher auch ein Problem Italiens und der Art und Weise, wie in diesem Land die Öffentlichkeit während der letzten Jahre für private Zwecke missbraucht worden ist. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass die Inspiration den Weg über den Brenner in umgekehrter Richtung findet und die Ausstellung baldmöglichst in Mailand selber einem breiten Publikum gezeigt werden kann. Tibor Joanelly

Die Ausstellung «Martin & Werner Feiersinger: Italomodern. Architektur in Oberitalien 1946–1976» in den Räumen des «aut. architektur und tirol» in Innsbruck dauert noch bis zum 18. Februar 2012. Der gleichnamige Katalog mit einem Essay von Otto Kapfinger erscheint im Springer-Verlag Wien, € 39.95, CHF ca. 49.–

Wissenschaft entwerfen

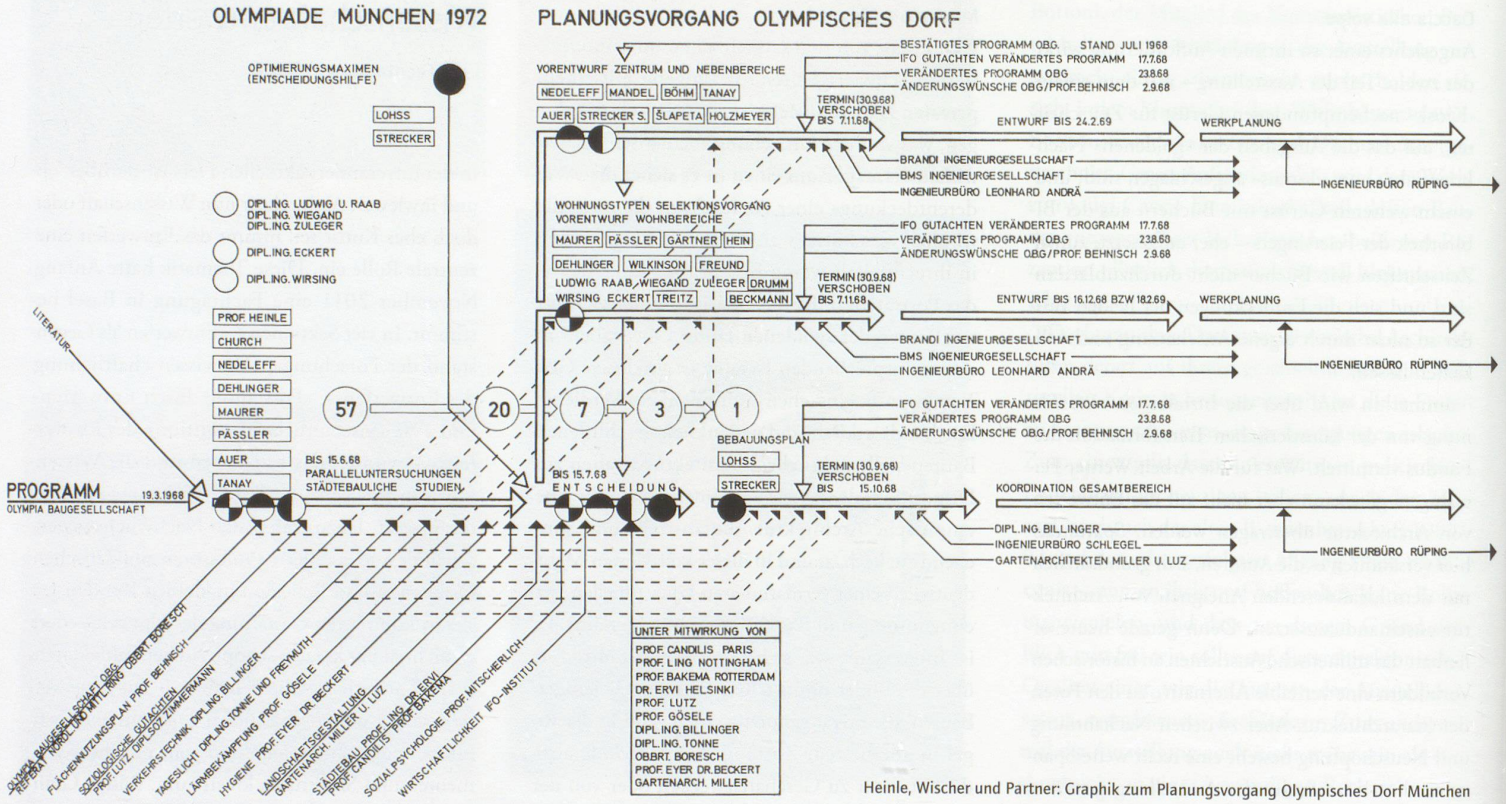
Eine Fachtagung in Basel

In der unverändert aktuellen Debatte darüber, ob und inwieweit Architektur nun Wissenschaft oder doch eher Kunst sei, nimmt das Entwerfen eine zentrale Rolle ein. Diese Thematik hatte Anfang November 2011 eine Fachtagung in Basel bestimmt. In vier Sektionen – «Entwerfen als Gegenstand der Forschung», «Verwissenschaftlichung des Entwerfens», «Forschung durch Entwerfen» und «Wissenschaftliche Vermittlung des Entwerfens» – wurden das Entwerfen und die Wissenschaft in eine ganz spezifische Beziehung zueinander gesetzt. Dazu trafen sich Nachwuchswissenschaftler und etablierte Professoren zur kritischen Diskussion und Reflexion in kleinen Runden.

Zur komplexen Gestaltung der Umwelt bedarf es nicht allein kreativ-schöpferischer Fähigkeiten. Beim Entwerfen bedient man sich seit jeher verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, Techniken und Technologien und geht mit ihren Elementen und Strukturen kreativ um. Bilder, Grafiken, Diagramme, Zitate oder Theoreme fungieren dabei meist metaphorisch, um räumliche und zeitliche, gesellschaftliche und politische, ökologische und ökonomische Fragestellungen beantworten zu können. Das Ergebnis einer solchen Wechselwirkung bezeichnet Susanne Hauser von der UdK Berlin als «Momentaufnahme des gerade Möglichen».

Konjunkturen der Verwissenschaftlichung

Der Titel der Tagung suggeriert, dass der Prozess des Entwerfens mit den Worten Daniel Gethmanns eine «geheimnisvoll-umwitterte Technik zur Konzeption von zukunftsweisenden Gestaltungsvorschlägen in Architektur und Design» mit einer Forschung respektive mit Wissenschaft einhergeht. Architektur und Baukunst schöpfen ihr Wissen aus Fachgebieten wie den Kunst-, Kultur-, Technik- und Sozialwissenschaften, sie synthetisieren und transformieren. Kann man in diesem



Heinle, Wischer und Partner: Graphik zum Planungsvorgang Olympisches Dorf München

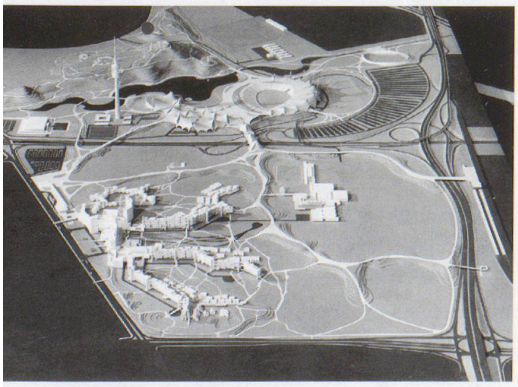


Bild: Stadtarchiv München

Gesamtmodell Olympisches Gelände München Oberwiesenfeld mit Blick nach Süden, Olympisches Dorf im Vordergrund (1968)

Fall von Wissenschaft reden? Generiert und produziert Architektur Wissenschaft?

Bei den Ausführungen des interdisziplinär besetzten Podiums erinnerte Hans Poser, emeritierter Professor für Philosophie an der TU Berlin, an den Begriff der Ars inveniendi, der seit dem Philosophen Leibniz als Verwissenschaftlichung der Erfindungskunst verstanden wird. Poser ging der essentiellen Frage nach, ob das, was Kreativität voraussetzt und verlangt, nämlich das «Entwerfen als Gegenstand der Forschung», sich überhaupt wissenschaftlich erschliessen lässt. Daran anknüpfend eröffnete Gernot Weckerlin von der Bauhaus-Universität Weimar einen historischen Abriss über die Konjunkturen der «Verwissenschaftlichung des Entwerfens» der Jahre 1920–70. Die Intentionen dieser in Gropius, Meyers und Neuferts Baulehren nachzulesenden Bestrebungen bestehen darin, den spontanen und künstlerischen Akt des Entwerfens durch rationale, beschreibbare und nachvollziehbare Methoden – wie in den Naturwissenschaften – zu unterstützen oder gar zu ersetzen. Inwieweit Techniken und Verfahren für das Entwerfen und Planen konstitutiv sein können, stellte Natalie Heger von der Universität Kassel anhand des Olympischen Dorfes in München dar. Prüflisten, Matrizes, Diagramme, Netzwerkpläne und andere mathematische und optische Hilfsmittel setzten die Architekten Heinle, Wischer und Partner aus Stuttgart ein, um eine vergleichende, logisch-analytische Beurteilung und Auswahl unterschiedlicher Entwurfsansätze herbeiführen zu können.

Forschungsbedarf

Bei allem Einfluss technischer Werkzeuge, Maschinen und Medien bleibt dennoch im Falle von Architektur der Entwurfsvorgang auf den Einzelfall bezogen. Individuelle Bedingungen prägen das Bauwerk: gestalterisch, ästhetisch wie auch konzeptionell. Diesen Effekt, genauer die Arbeitsmethoden und Systematiken, beobachtete Philipp Ursprung, Professor an der ETH Zürich, in den Arbeiten von Herzog & de Meuron. Über das Experimentieren als Entwurfsmethode, bei der Materialien und Strukturen der Natur erforscht, übersetzt, transformiert und synthetisiert werden, finden sie zu einer besonders originären Architektur. Diese zeigt wiederum nicht selten frappierende Ähnlichkeit mit dem Modell, das Anregungen zur Findung des Entwurfs lieferte. Kann die Arbeit mit dem Modell, mit dem spezifisches Wissen für den Entwurf erarbeitet wird und neue Erkenntnisse hervorgebracht werden, als «Forschung durch Entwerfen» angesehen werden? Lässt sich aus ihr systematisch Wissen ableiten und wenn ja, welchen Nutzen hat dies für die Architektur?

Neben dem theoretischen Verstehen des Entwurfsprozesses, das sowohl einen Einblick in dessen Methoden als auch Nachvollziehbarkeit erlauben soll, widmete sich die Tagung auch aktuellen Entwicklungen, die sich in der akademischen Ausbildung abzeichnen. Die Architekturfakultäten sind, neben der Vermittlung des Entwurfs, heute gezwungen, zu forschen. Das hebt sie auf die Stufe anderer Disziplinen, die sich traditionell als forschend begreifen. Die Überprüfung dieser Entwicklung, das Zusammenwirken bzw. Produzieren von Wissen und Entwurf, stellte Judith Reeh von der TU Darmstadt am Beispiel zweier in der deutschen Exzellenz-Initiative befindlichen Hochschulen vor. In der «Wissenschaftlichen Vermittlung des Entwerfens» geht es in der Architektur darum, Entwurfslehre zu systematisieren und Wissen – wie es Alban Janson von der Universität Karlsruhe plastisch veranschaulichte – mittels Übungsreihen aufzubauen. Sie dienen dazu, Techniken, Regeln und Fertigkeiten aufzudecken oder zu entwickeln, zu üben und festzuschreiben.

Bei aller intensiven und anregenden Diskussion um die Verwissenschaftlichung des Entwurfs lässt sich sagen, dass diese nicht in eine nach «objektiven, allgemeinen und nachvollziehbaren Kriterien strukturierte Entwurfsmethodenlehre» münden wird, obgleich es wissenschaftlicher Kenntnisse bedarf, um architektonisch zu entwerfen.

Nach wie vor mangelt es dem Architekturentwurf an einer eindeutig wissenschaftlich formalisierten und nachvollziehbaren Terminologie, die ein systematisches Vorgehen und eine objektivtransparente Überprüfbarkeit erlauben. Doch dieser Mangel soll nicht davon ablenken, dass trotz alledem ein ungebrochenes Interesse am Gegenstand besteht, das auch eine Neujustierung von Ausbildungsplätzen beeinflusst und zu einer Umverteilung von Forschungsmitteln führt. Dennoch oder gerade darum ist festzuhalten, dass für die praktizierenden Architekten und Künstler Entwerfen per se als wissenschaftlich gilt – hier konnte die Tagung zu einer Klärung beitragen.

Chris Dähne

Die Tagung wurde vom 3. bis 5. November 2011 unter der Ägide von eikones/NFS Bildkritik in Basel durchgeführt. Detaillierte Inhalte sämtlicher Beiträge der Referenten werden sich in der 2012 erscheinenden Publikation des Tagungsbandes nachlesen lassen. www.architekturwissenschaft.net

Auswahl weiterführender Literatur:

Susanne Hauser; Christa Kamleithner; Roland Meyer (Hg.), Architekturwissen, Bd. 1: Zur Ästhetik des sozialen Raumes, Bielefeld 2011.

Marc Angéli; Dirk Hebel, Deviations. Architektur entwerfen: Ein Handbuch, Basel 2008.

Gerd de Bruyn; Wolf Reuter, Das Wissen der Architektur: Vom geschlossenen Kreis zum offenen Netz, Bielefeld 2010.

Claudia Mareis, Gesche Joost, Kora Kimpel (Hg.): Entwerfen – Wissen – Produzieren. Designforschung im Anwendungskontext, Bielefeld 2010.

Daniel Gethmann; Susanne Hauser, Kulturtechnik Entwerfen: Praktiken, Konzepte und Medien in Architektur und Design Science, Bielefeld 2009.

Ralph Johannes (Hg.), Entwerfen. Architektenausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Geschichte, Theorie, Praxis, Hamburg 2009.

Gundel Mattenklott; Friedrich Weltzien, Entwerfen als Entwurf: Praxis und Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses, Berlin 2003.

Christian Gänshirt, Werkzeuge des Entwerfens: Untersuchungen zur Praxis und Theorie entwerfenden Handelns, Berlin 2008.

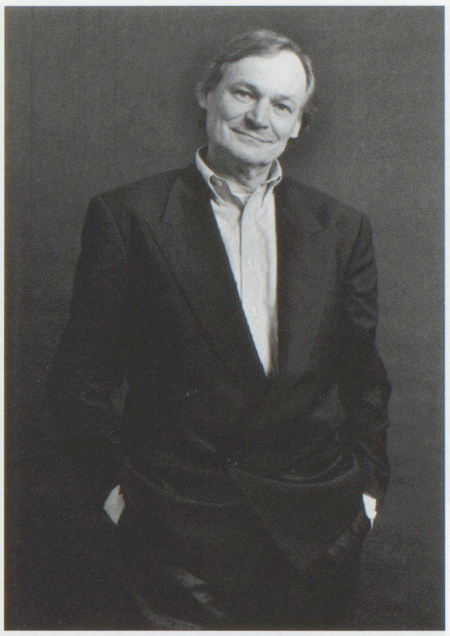


Bild: zvg

Mario Campi 1936–2011

Die Schweizer Architektur verlor mit dem Tod von Mario Campi am 15. Dezember 2011 eine wichtige Persönlichkeit und einen international profilierten Architekten und Städtebauer. Mitten aus seiner Aktivität gerissen, hinterlässt Mario Campi ein reiches architektonisches Werk, das sich über 50 Jahre erstreckt, und einige interessante unvollendete Projekte.

Mario Campi wurde am 18. April 1936 in Zürich als Sohn italienischer Eltern geboren und besuchte dort die Primarschule. Später zog seine Familie nach Lugano, wo er Gymnasium und Lyzeum abschloss. Für sein Architekturstudium zog es ihn wieder nach Zürich, wo er 1960 an der ETH diplomierte. Ab 1961 arbeitete er selbständig in Partnerschaft mit Franco Pessina (bis 1997); 1969 (bis 1983) stiess Niki Piazzoli dazu. Die erste Schaffensphase umfasste vor allem elegante Villen im Tessin (Casa Vanini, Muzzano, 1962–64; Casa Filippini, Muzzano, 1964–66; Casa Felder, Lugano, 1977–78; Casa Boni, in Massagno, 1981–83). Später kamen auch grössere Wohnbauten (Via Cabione, Massagno, 1983–85; Via Beltramina, Lugano, 1987–95; Via Praccio, Massagno, 1988–91) und einige vielbeachtete öffentliche Bauten im Tessin dazu, darunter 1971–74 die sensible Restrukturierung des «Castello di Montebello» in Bellinzona, 1974–76 die Schule in Caslano, 1978–80 die Turnhalle in Neggio und 1987–88 die Pilgerkapelle Madonna di Fatima in Giova.

Campis architektonischer und städtebaulicher Diskurs gründet in einer profunden Auseinander-